

Home > Nachrichten > Deutschland

Bildungsmisere: Schule wird mehr und mehr zum Familienersatzbetrieb

## Welche Lehrer braucht das Land?

**Reine Faktenvermittler sind out, sagt die Pädagogin. "Wir müssen Lotsen für die Kinder werden". Erziehungswissenschaftler fordert: Macht Modellprojekte mit kleinen Lerngruppen zur Regel.**

Von Jan Haarmeyer

**Hamburg** - Manchmal muss Angela Seyypel einfach nur noch lachen. Dann hat sie wieder mal auf einer Party auf die Frage nach ihrem Beruf "Lehrerin!" geantwortet - und die Reaktionen sind fast immer gleich. "Ach, dann hast du ja bestimmt gerade wieder Ferien", bekommt die 37-Jährige meist als Erstes zu hören. Aber im nächsten Moment äußert der Gesprächspartner dann heftiges Mitleid mit ihr, nach dem Motto: "Das ist ja schrecklich, jeden Morgen vor einer Horde nerviger und lauter Kinder stehen zu müssen. Das würde ich nicht aushalten."

Angela Seyypel hält das bereits seit sieben Jahren aus. Sie unterrichtet am Gymnasium Johanneum in Lüneburg, und wenn es in diesen Tagen um die "Bildungsrepublik Deutschland" geht, dann hat sie, sozusagen aus erster Hand, eine ganze Menge dazu zu sagen. Zumal, wenn sich darüber hinaus auch noch Initiativen wie der Frankfurter Zukunftsrat mit Thesen zum Thema Bildung zu Wort melden. "Die bisherigen Reformen sind an den wichtigsten Personen, den Lehrern, vorbeigegangen", heißt es da. Man habe zwar Strukturen verändert - oder ist, wie in Hamburg, gerade kräftig dabei - aber "um die Veränderung der Personen, die die Strukturen mit Leben füllen

Wenn das bedeutet, dass man die Pädagogen in viel zu engen Räumen mit viel zu vielen Kindern in einen viel zu festen Stunden-Rhythmus presst, kann Angela Seyypel nur zustimmen. Wenn sie sich nämlich die Schule der Zukunft vorstellt und drei Wünsche frei hätte, muss sie nicht lange überlegen. "Erstens kleinere Klassen", sagt die Lehrerin für Englisch und Geschichte, die in den Jahrgangsstufen fünf bis 13 nach dem bilingualen Konzept (auch Geschichte in englischer Sprache) unterrichtet. "32 Kinder pro Klasse sind einfach zu viel." Denn mit dieser großen Anzahl sei Wunsch Nummer zwei, individualisiertes Lernen, quasi ausgeschlossen. "Das geht gar nicht." Dabei müsse man eigentlich jedem Kind die benötigte Zeit geben, um den geforderten Stoff zu erlernen. Und das kann durchaus auch mal länger dauern. "Wir sind gerade dabei", sagt Seyypel, "den 45-Minuten-Takt etwas aufzubrechen und mehr in Richtung Doppelstunden zu gehen." Außerdem gehöre zum Lernen auch Bewegung, aber in den engen Räumen sei das ebenfalls schwierig bis unmöglich.

Für Professor Bernd Overwien ist das ein "Teufelskreis". Auf der einen Seite seien die Bedingungen in den Schulen immer noch schlecht, weil "wir große Gruppen und eine enge Rhythmisierung im Dreiviertelstundentakt haben". Wenn man mit Lehrern diskutiere, so der Erziehungswissenschaftler, der an der Universität Kassel lehrt, würden als Erstes immer diese hinderlichen Faktoren genannt, und das Argument sei dann eben: "Solange hier nichts passiert, können wir an der schulischen Welt nichts ändern." Allerdings gebe es immer mehr Modell-Projekte, die von der engen Rhythmisierung abgehen und die es zuweilen auch erreichen, dass Bildungspolitiker

zumindest für Modellversuche kleinere Lerngruppen zulassen. Overwien: "Das muss aber zur Regel werden."

**Reine Faktenvermittler sind out, sagt die Pädagogin. "Wir müssen Lotsen für die Kinder werden". Erziehungswissenschaftler fordert: Macht Modellprojekte mit kleinen Lerngruppen zur Regel.**

Und natürlich habe das auch mit Geld zu tun. Im OECD-Vergleich, so der 54-Jährige, ist Deutschland gemessen am Bruttosozialprodukt das Land mit den zweitniedrigsten Bildungsausgaben. Und wenn man dann noch bedenke, dass in Deutschland ja die Lehrergehälter relativ hoch seien, was er ausdrücklich befürwortet, werde für das ganze Umfeld in der Relation noch weniger Geld ausgegeben. Ob der Bildungsgipfel daran etwas ändere? "Es ist gut, dass er stattfindet", sagt Overwien, der am 11. November in der Reformschule Winterhude einen Vortrag über "Informelles Lernen" hält, also über Lernweisen in Umgebungen wie Waldlehrpfade oder Ausstellungen, die näher an den Gewohnheiten der Schüler sind. "Jeder kleine Schritt in Richtung eines besseren Bildungssystems ist wertvoll." Aber er hofft, dass beim heutigen "Gipfel" mehr herauskommt als die üblichen Sonntagsreden, denn "vom Wiegen wird die Sau nicht fetter".

Es müsse dringend an einzelnen Stellschrauben gedreht werden, und die individuelle Förderung, gerade von Problemschülern, koste nun mal schlicht und einfach Geld. Darüber hinaus seien die Anforderungen an die Lehrer ständig gewachsen. "Die Schraube bei der Arbeitsbelastung hat sich erheblich nach oben gedreht." Overwien nennt die Zahl der Unterrichtsstunden, die in einigen Bundesländern erhöht worden sei. Dazu müssten Pädagogen heutzutage Vergleichsarbeiten schreiben oder auch den Schulunterricht schlicht umstrukturieren.

Angela Seyypel nennt das den "geheimen Lehrplan". Früher hätten Schule und Lernen ja ganz anders funktioniert. Da ging es in der Wissensvermittlung sehr viel und sehr ausschließlich um die reinen Fakten oder das Auswendiglernen von bestimmten Daten. Heute dagegen bedeute sich bilden eben auch erst einmal "teamfähig werden". Anders ist Unterricht in bestimmten Schulen oft gar nicht mehr möglich, auch und vor allem nicht mehr ausschließlich im Frontalunterricht. Wenn der Zukunftsrat als These formuliert, dass Schule "über ihren bisherigen Bildungsauftrag dafür sorgen soll, dass Lehrer sich jungen Menschen innerhalb und außerhalb des Unterrichts intensiv zuwenden können, um das Selbstwertgefühl von Kindern und Jugendlichen zu stärken", spricht Seyypel davon, dass sie "Lotse für die Kinder" sein möchte. "Mein Ziel ist es, als Lehrerin überflüssig zu sein", sagt sie. Sie sieht sich in der Schule der Zukunft mehr als Moderatorin. Sie möchte da sein, wenn sie gebraucht wird und sagt: "Wenn Kinder wissen, wie sie lernen, brauchen sie mich nicht mehr."

Ausgebildet worden ist sie dafür nicht. Jedenfalls nicht so richtig. "In Nordrhein-Westfalen habe ich während meines dreiwöchigen Praktikums in der Schule nicht ein einziges Mal unterrichtet." Noch so ein Knackpunkt. Professor Overwien beklagt, dass bei der Lehrerausbildung in Deutschland immer noch zu sehr "die fachlichen Inhalte im Vordergrund stehen und didaktische und erziehungswissenschaftliche erst an zweiter und dritter Stelle kommen". Seyypel findet außerdem, dass es unabdingbar ist, während der Ausbildung vor einer Klasse gestanden zu haben. "Nur dann bekommt man doch ein Gefühl dafür: Kann ich das, oder ist das gar nichts für mich?" Es gebe Beispiele dafür, dass jemand zum ersten Mal vor einer Klasse stehe und "Schüler und Lehrer wissen, das wird nie etwas".

**Reine Faktenvermittler sind out, sagt die Pädagogin. "Wir müssen Lotsen für die Kinder werden". Erziehungswissenschaftler fordert: Macht Modellprojekte mit kleinen Lerngruppen zur Regel.**

Was natürlich dann besonders problematisch ist, wenn Lehrer zunehmend über den Unterricht hinaus beansprucht werden. Im Thesenpapier des Zukunftsrats heißt es: "Lehrer sollten die familiäre Erziehung fortsetzen und Defizite ausgleichen. Sie sollten in höherem Maße als bisher bereit sein, auch als Erzieher zu wirken." Für Overwien, der sich eine Schule wünscht, die "im Rahmen der Ganztagsbildung auch außerschulische Einrichtungen am Nachmittag mit Kunst und Musik beinhaltet", kann dieser "Zungenschlag in Richtung Disziplin" leicht missverstanden werden. Er drückt es anders aus: "Lehrer haben die Aufgabe, nicht nur Fachlehrer zu sein, sondern in den Kontakt mit den Schülern zu gehen und ihre ganz individuellen Bedürfnisse zu erkennen. Sie müssen schlicht und einfach Lust darauf haben, mit Kindern zu arbeiten. Das klingt banal, ist es aber leider nicht."

Für Angela Seyypel, so scheint es, schon. Im Zwiespalt zwischen dem Neid der anderen auf "zu viele" (!?) Ferientage und dem Mitleid angesichts der täglichen wilden Kinderhorde im Klassenzimmer hat sie ihr Lachen - siehe oben - nicht verloren. Manchmal fragt sie sich selbst: "Mache ich eigentlich einen Heldenjob - oder bin ich Beamtin, die nur rumsitzt?" Die Antwort lässt sie offen, weil sie auch nicht wichtig ist, solange ich "einen Riesenspaß an meiner Arbeit habe".

erschieden am 22. Oktober 2008

---